

Über den FAN

Der "Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V." hat das Ziel, archäologische Denkmalpflege und Forschung in Niedersachsen zu fördern.

Dabei arbeiten wir zusammen mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover. Unser Verein informiert über Aufgaben und Ziele archäologischer Denkmalpflege.

Heimatkundlich interessierten Bürgern und Laienforschern wird die Möglichkeit gegeben, aktiv gestaltend an den Aufgaben der Denkmalpflege mitzuwirken.

Dies geschieht in Arbeitsgruppen, bei Studientagen und Vorträgen, bei



Exkursionen, Feldbegehungen und Ausgrabungen, sowie in Zusammenarbeit mit anderen archäologisch tätigen Vereinen, oder durch Veröffentlichungen und Museumsbesuche.

Auch eigene Schwerpunktsetzungen sind möglich.

Unterstützen Sie unsere Arbeit !

Werden Sie Mitglied

Ich möchte Mitglied werden im Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.

- Ich habe Kenntnis von der Satzung genommen.
- Ich bitte mir die Satzung zu übersenden.

Den Beitrag in Höhe von Euro (ggf. plus Spende)

- Einzelpersonen 15 Euro
- Familienbeitrag 20 Euro
- Studenten 6 Euro
- juristische Personen/ fördernde Mitglieder ab 50 Euro

zahle ich durch Überweisung auf Konto-Nr. 49908 bei der Sparkasse Hannover, BLZ : 25050180

Einzugsermächtigung von

Konto- Nr. BLZ

Bank/Sparkasse

Name: Vorname:

PLZ: Ort:.....

Straße.....

• Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen (FAN) e. V.

c/o Dr. W. Gebers,
Niedersächsisches Landesamt für
Denkmalpflege,
30175 Hannover Scharnhorststr. 1,
Tel. 0511 925 5345

Bankverbindung:
Sparkasse Hannover,
BLZ 250 501 80, Kto. 49908

• im Internet
www.fan-nds.de
email: Gebers@fan-nds.de

Vorstand

• Dr. Wilhelm Gebers
NLD, Tel. 0511 925 5345

• Bernd Günther (Internet)
Breslauer Str. 7
30916 Isernhagen
Tel. 05139 279370

• Anneliese Gebers
Celler Str. 84
30161 Hannover
Tel. 0511 312697

• Gerd Lübbers
Berckhusenstr.43
30625 Hannover
Tel. 0511 633699

• Wilhelm Dräger
Deisterallee 28
31848 Bad Münder
Tel. 05042 1380
oder Tel. 0511 493 258

• Wilfried Haase
Lohausener Str. 39
30853 Langenhagen
Tel. 0511 731492

Die "FAN-Post", Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e. V., erscheint jährlich.

V. i. S. d. P.: Der Vorstand
Auflage 400.

FAN Post 2009



Quo vadis archäologische Denkmalpflege ? S. 2

Gutes Luftbildjahr S. 3

Getarnter Eingang nach Walhall S. 4

Die Mehrholzgrabung 2008 S. 5

Die Grabungen 2008 in Rullstorf S. 8

Grabungstermine 2009 in Rullstorf S. 9

Langobardischer Eiskeller S. 10

Langobardische Schmiedesse S. 11

Exkursion nach Diepholz, S. 11

FAN-Tag im Industrie Museum Lohne S. 12

Neue Erkenntnisse in Elbergen S. 13

Lehrgrabung in Mehrholz 2008 S. 13

Überraschung in Venne S. 14

Rettung für Zeitzeugen S. 14

Eine Augenfibel aus Estorf S. 15

Nachruf Jochen Homann S. 15



S. 2

In der Beilage:

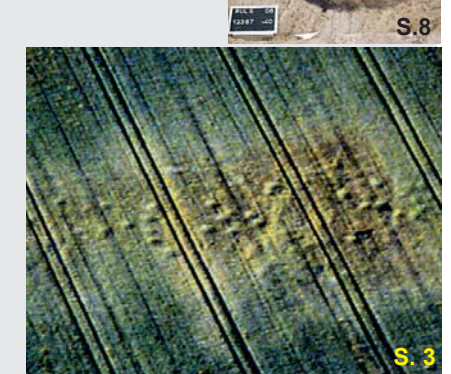
FAN-Veranstaltungen 2009

Grabungsbericht Langwege

Einladung zum 1. Treffen der Sondengänger

Römer zwischen Ems und Elbe - Bewegungslinien und Präsenzpunkte (Kolloquiumsbericht)

Als Anlage: Protokoll der Jahreshauptversammlung 2008 (nur für Mitglieder)



S. 3

Editorial

Quo Vadis archäologische Denkmalpflege ?

Seit der Änderung des Denkmalschutzgesetzes vor 3 Jahren und der Verlagerung der Zuständigkeiten an die unteren Denkmalschutzbehörden ist es an der Zeit, rückblickend Bilanz zu ziehen, aber auch den Blick in die Zukunft zu wagen. Die Bilanz zeigt, dass nur Weniges besser, aber Vieles schlechter geworden ist.



Tonfigur aus einer Vorratsgrube der jüngeren Bronzezeit der Siedlung in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Zusammen mit dem Brandschutt des Hauses ist das - wohl als Kinderspielzeug zu deutende - Mutterschwein in eine der Vorratsgruben gekommen. Vermutlich hat es die Ohren schon beim Brand der Siedlung eingebüßt. Heute verbindet man das Schwein mit Glück, das wir dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und insbesondere der Landesarchäologie für das Jahr 2009 wünschen. Foto: Chr. S. Fuchs, NLD

Zu den positiven Aspekten gehören sicher die Bemühungen der zuständigen unteren Denkmalschutzbehörden, die gesetzlichen Vorgaben formal im Rahmen der Genehmigungsverfahren umzusetzen.

Aber auch dabei gibt es schlechte Beispiele - wir haben z. B. über das nicht rühmliche Verfahren in Geeste berichtet. Nur durch unseren Widerspruch wurde erreicht, dass ein Teil der noch nicht zerstörten Bodendenkmale dokumentiert wurde.

Will man fair sein, so muss den unteren Denkmalschutzbehörden zugute gehalten werden, dass sie bei der Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben im Rahmen konkreter Maßnahmen, nämlich der Organisation notwendiger archäologischer Ausgrabungen, häufig alleingelassen wurden. Ohne Fachverstand vor Ort war

schon die Ausschreibung der Arbeiten eine fachfremde und von den unteren Denkmalschutzbehörden kaum zu leistende Aufgabe. Die Schwierigkeiten erstreckten sich von der fachlich begründeten Beurteilung über Umfang und Vorgehensweise bei archäologischen Grabungen über die Vergabe der Ausgrabungen an Privatfirmen bis hin zur Kontrolle der von diesen Firmen geleisteten Grabungsdokumentationen.

Ach - und wo verbleibt die Grabungsdokumentation? Wo bleiben die Funde? Gibt es eine Chance für die wissenschaftliche Auswertung der Grabungsbefunde? Können die unteren

Denkmalschutzbehörden dies auch noch regeln und leisten?

In der Sache unerfahrene Leser fragen spätestens an dieser Stelle nach dem "Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege". Seit der Reform ist diese Behörde personell in einem nie für möglich gehaltenen Umfang entkernt worden, selbst Schlüsselpositionen wurden nicht wieder besetzt.

Von der Aufgabenstellung ist das Landesamt noch zuständig für die fachliche Beratung, die Führung der Archive und die Pflege von ADAB-WEB, einem EDV-Programm, durch das die angeschlossenen Kommunen Einblick in den bekannten Denkmalbestand in Niedersachsen nehmen können. Mit den wenigen noch verbliebenen Stellen wird derzeit die fachliche Beratung der unteren Denkmalschutzbehörden, die Pflege

und Weiterentwicklung von ADAB-WEB und die Führung der Archive in dem Umfang geleistet, der von der ungenügenden personellen Ausstattung geprägt ist.

Arbeitsverdichtung und Frust bestimmen den Alltag der wenigen noch verbliebenen Kollegen, die in der gegebenen Situation keine Antworten auf oben gestellte Fragen geben können. Ratlosigkeit macht sich breit.

Währenddessen spiegeln sich in der Öffentlichkeit und in der Presse immer neue Bilder der Verbesserung. Man sucht nach musealen "Leuchttürmen", die das ganze Land überstrahlen sollen, nach Sensationen wie der Himmelscheibe von Nebra und findet (Sondengängern sei es gedankt!) in letzter Minute dieses Jahres ein römisches Schlachtfeld. In Wirklichkeit sucht man aber immer noch nach einem "Powermann", der all das richten soll, was in den Museen und in der archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen seit der Reform des Denkmalschutzgesetzes nicht mehr funktionieren kann.

Nicht die zu vermarktenden Sensationen sollten die Grundlage der staatlichen und kommunalen Denkmalpflege sein, denn ein viel größerer Beitrag erwächst aus der soliden Kleinarbeit bei der Rettung und Dokumentation möglichst vieler Bodenerkundungen, die erst in ihrer Gesamtheit ein Bild unserer ungeschriebenen Vorgeschichte entstehen lassen.

Aus dem uns mit Sorge erfüllenden Zustand der Niedersächsischen Archäologischen Denkmalpflege haben wir für die FAN-Post 2009 ein Titelbild gewählt, das unserer Sorge Ausdruck gibt. Das Bild wurde im Rahmen einer archäologischen Ausstellung im Kunstunterricht am Gymnasium Oedeme zum Thema "Gegenwart und Vergangenheit" gezeichnet.

In übertragenem Sinn hoffen wir, dass der Fahrer des Busses weiß, wohin die Reise geht. Die vertrauensvoll mitfahrenden Gäste kennen vermutlich das Ziel, ob sie aber auch den Weg kennen?

Dr. Wilhelm Gebers

Titelbild: Anne Behrends, 1999, Gymnasium Oedeme, Ldkr. Lüneburg

NACHRUF

Jochen Homann

20.1.1937 - 5.5.2008

Nach langer Krankheit verstarb am 5. Mai 2008 unser Vereinsmitglied Jochen Homann. Seiner Familie gilt unsere Anteilnahme.

Als passionierter Lehrer war Jochen Homann viele Jahre Rektor der



Grundschule Am Markt in Walsrode. Entspannung vom Beruf fand er in der Natur als Heger und Jäger sowie im Kreise seiner Familie.

Seit 2003 leitete er als erster Vorsitzender die Geschicke der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft sowie des archäologisch - geologischen Museums in Bad Fallingb. mit viel Feingefühl und unermüdlicher Einsatzfreude. Die Feierlichkeiten zum 30-jährigen Bestehen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft wurden unter seiner Leitung 2006 facettenreich gestaltet.

Als ehemaliger Schulleiter lag ihm die Heranführung Jugendlicher an die Vorgeschichte besonders am Herzen. Viele Kindergartengruppen und Schulklassen bekamen durch ihn ein lebendiges Bild der Frühgeschichte mit allen Sinnen vermittelt.

Der Nachbau eines Rentierlagers für einen Mammutjäger mit Werkzeugen seiner Zeit war das letzte große Projekt, das er im April 2008 in den Kellerräumen des Museums noch vollendete und selbst eröffnen konnte.

Die Lücke, die er hinterlässt, wird schwer zu schließen sein.

Dr. Sabine Sattler-Kosinowski

Eine Augenfibel aus Estorf, Ldkr. Nienburg

Neuerdings finde ich schöne Bronzen auch ohne Metallsuchgerät auf dem Acker, das ist für mich eine erstaunliche Entwicklung. In diesem Jahr hat mich

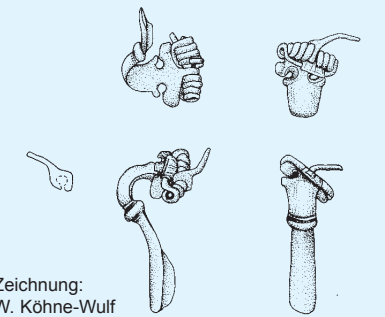
eine "Augenfibel" aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sehr erfreut, sie lag freigeregnet auf einer Ackerfläche in der Gemarkung Estorf, Ldkr. Nienburg/Weser. Sowohl die Fibel als auch der Fundort sind so interessant, dass ich sie hier ausführlicher beschreiben möchte:

Zu den Augenfibeln:

Erhard COSACK schreibt in seiner Dissertation "Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera" (Neumünster 1979) ausführlich über die Augenfibeln.

Sie sind benannt nach zwei Lochdurchbrüchen ("Augen") unterhalb des Bügelkopfes und haben die ältere Forschung aufgrund ihres mystischen Charakters sehr fasziniert, ALMGREN nannte sie eine der "sonderbarsten typologischen Erscheinungen der ganzen Vorgeschichte" Zeitlich gibt es sie über die gesamte Ältere Römische Kaiserzeit. Das Schwergewicht der Augenfibeln mit inneren Augen liegt eindeutig in Böhmen.

Cosack vermutet eine weitgehende Beteiligung provincial-römischer Handwerker an der Herstellung dieses Fibeltyps. Eine Herstellung, die auf Massenproduktion abzielte, scheinen die häufig unsauber ausgesägten Seitenschlitze der Fibeln anzudeuten. Dass die Augenfibeln mit inneren Augen in einer einzigen Werkstatt produziert wurden, kann jedoch mit einiger Sicherheit ausgeschlossen werden, meint Cosack, eher ist an herumziehende Handwerker zu denken. Auf Seite 13 der Dissertation von 1979 wird gezeigt, dass die meisten Augenfibelfundorte in Böhmen liegen, von dort ausgehend erkennt man eine lockere Fundstreuung entlang der Elbe in Richtung Jütland. Im Mittelwesergebiet sind zwei Fibel-Fundorte an der Hunte und eine weitere Fundstelle in der Gegend von Minden markiert. Die Estorfer Augenfibel liegt also ganz am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes. Und sie hat eine weitere Besonderheit; sie wurde repariert. Weil die ursprüngliche Spiralnadel abgebrochen war, hat ein Handwerker eine Scharniernadel in die Spirale eingefügt. Dazu wieder Cosack: "Im Verhältnis zu ihrer Fundzahl sind nur wenige Augenfibeln repariert worden. Die Gründe dafür sind in ihrer schweren und soliden Ausführung zu suchen. Eine in ihrer Verbreitung und Ausführung sehr aufschlussreiche Reparatur zeigen die Augenfibeln von Zvcetin-Litomerice/CSSR, Hartwert-Friesland/NL, Leermens-Groningen/NL und Vechten/Utrecht/NL. Bei diesen Fibeln ist die abgebrochene Spiralnadel durch eine Scharniernadel ersetzt worden. Die funktionslos gewordene Spirale hat praktisch nur noch die Aufgabe, die Achse der Scharniernadel zu halten. Es ist nicht überraschend, wenn sich Fibeln dieser Art der Reparatur nur in Gebieten gefunden



Zeichnung: W. Köhne-Wulf

haben, die nach dem archäologischen Fundstoff während der Kaiserzeit unter starkem provincialrömischen Einfluß gestanden haben." Gilt diese Interpretation nun auch für den Nienburger Raum?

Zum Fundort:

In der Zeit vom 16. August bis 16. September 1977 wurde vom Nds. Landesverwaltungsamt circa 100 Meter südlich der Augenfibelfundstelle eine Probegrabung durchgeführt. Eine Dokumentation darüber ist in den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 53, 1984, erschienen.

Die Grabung zeigte, dass der Großteil eines Siedlungshorizontes der Älteren Römischen Kaiserzeit an dieser Stelle bereits der Bewirtschaftung (Spargelbau) zum Opfer gefallen war. Dort wurden noch vereinzelt Gruben und Pfosten dokumentiert, sowie eine reiche Menge Keramik geborgen, darunter auch Spinnwirtel und Webgewichte. Nichtkeramische Funde waren dagegen selten, wie Friedrich-A. LINKE schreibt. Als herausragend galt der Fund von zwei Bruchstücken einer Bronzenadel, die in ihrer feinen Ausarbeitung an vergleichbare Stücke aus dem Urnenfeld Hornbeck erinnerte und in das 1. bzw. 2. Jh. n. Chr. datiert wurde. Linke schreibt: "Für die Zeit des Bestehens der Siedlung zeichnet sich also der Zeitraum des 1. und 2. Jh. n. Chr. ab, wobei der Siedlungsbeginn durchaus vorrömisch angesetzt werden kann. Der geringe Anteil des jüngeren Materials scheint eine intensive Siedlungstätigkeit in der jüngeren Kaiserzeit auszuschließen. Diese zeitliche Einordnung wird durch den Fund der Augenfibel nun abgesichert.

Besonders erheitert mich natürlich, dass bei der mühsamen vierwöchigen Grabung nicht ein einziges schönes Bronzestück von der Größe der Augenfibel ans Tageslicht gefördert wurde. So ist es mit dem Finder-Glück! Man muss nur 30 Jahre abwarten. Dann sind die Fibeln bis an die Erdoberfläche durchgewachsen.

Allerdings bleibt mir fraglich, ob es sich um einen Siedlungsfund oder um den Rest einer Bestattung handelt, denn der Acker ist tiefgründig zerpflügt. Und nur dem butterweichen Sandboden ist es zu verdanken, dass ich die sonderbare Augenfibel relativ unversehrt auflesen konnte.

Heinz-Dieter Freese

Aus der Luftbild-AG

Luftbildarchäologie vermeiden. Immer wieder das alte Dilemma!

Der schönste Fund des Jahres 2008 ist für mich ein **befestigter Herrenhof in Müsleringen, Lkr. Nienburg/Weser**.

Bereits im Jahre 1974 beobachtete der Landwirt Walter Denecke sehr auffällige Bewuchsveränderungen in seiner Wintergerste am Rande der Weser-Niederung. Der Bezirksarchäologe, Herr Dr. Cosack, schrieb dazu in einem Bericht vom 06.01.1975: "Die im Frühsommer durchgeführte Kartierung ergab 24 Stellen, an denen das Getreide besonders hoch gewachsen war. Fünf dieser Plätze wurden gegraben und ergaben je ein Grubenhaus von ca 4 x 4 m. Zwei Grubenhäuser gehören in die Römische Kaiserzeit. ...Drei weitere Grubenhäuser sind dem Frühen Mittelalter zuzuordnen."

Außerdem wurden kleine Flächen direkt hinter dem neuzeitlichen Bauernhaus ausgegraben, es fanden sich Keramik, sowie Spuren eines Töpferofens und Reste von Eisenverhüttung.

Einige Jahre später grub der Landwirt Denecke auf seinem Acker zwei komplette Handmühlen aus. 1987 fand Grabungstechniker Zippel mithilfe eines Metalldetektors einen "Bronzedorn". 1993 stieß man beim Bau einer Scheune auf Keramik, die laut Akte in die Völkerwanderungszeit datiert wurde.

Alle bisher genannten Funde konnten nun in diesem Jahr durch die Luftbildarchäologie in einen Zusammenhang gebracht werden; das ist ein Glücksfall für die archäologische Forschung. Denn das Weizenfeld reagierte sehr heftig auf die Trockenphase im Mai 2008 und zeigte eine Befestigungsanlage mit Doppelgraben, viele weitere

Foto: Panorama von West nach Ost.

A: Grabungsstellen von 1975. Eisenverhüttung.

B: Grabungsstellen von 1975. Grubenhäuser.

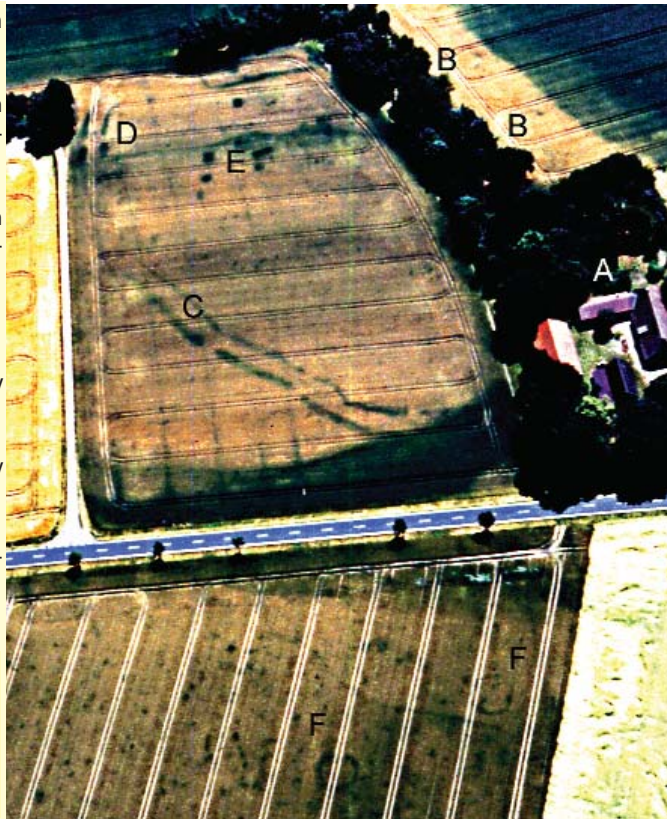
C: Doppelgraben.

D: Erdbrücken / Tordurchlässe.

E: Grubenhäuser / Siedlungsspuren.

F: ehemalige Grabhügel / Nekropole.

Befestigter Herrenhof in Müsleringen, Lkr. Nienburg/Weser.



re Siedlungsspuren, sowie eine bislang unbekannte Nekropole vor den Toren. Innerhalb der Doppelgraben - Anlage erkennt man sehr deutlich mehrere Durchlässe mit Erdbrücken. Sowohl die Durchlässe als auch die Gräben sind nur ein bis zwei Meter breit und unterscheiden sich dadurch von vielen ähnlichen Befunden aus der Jungsteinzeit. Ganz sicher benötigten sie einen zusätzlichen Palisadenzaun, um einen wirksamen Schutz gegen Angreifer bieten zu können.

Aufgrund der bisherigen Grabungsbefunde würde ich die Gesamtanlage in das 1. Jahrtausend unserer Zeitrechnung datieren.

Am 31. Januar werden die Luftbilder im Nienburger Museum öffentlich präsentiert.

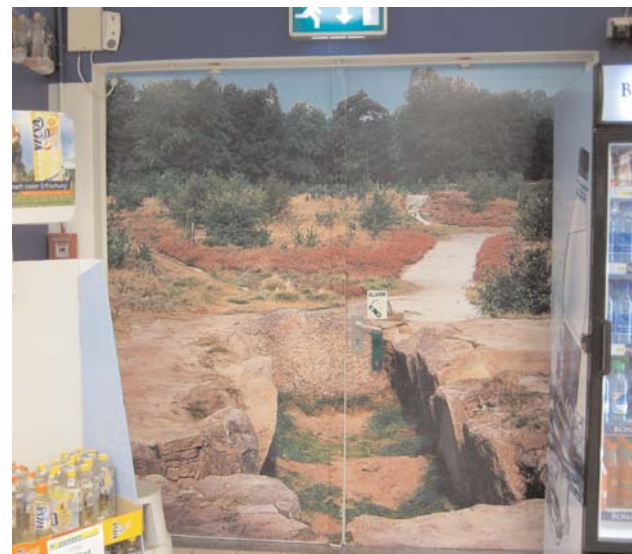
Und bis zur Jahreshauptversammlung am 7. März werden wir auch klären, ob es im Jahr 2009 noch weitere Forschungstätigkeit vor Ort geben wird.

Heinz-Dieter Freese

Getarnter Eingang nach Walhall?

Vor ein paar Jahren las ich mit Vergnügen den Roman: "Der lange dunkle Fünfuhrtee der Seele". Darin erzählt Douglas Adams, dass sich die nordischen Götter weiterhin zum Fressen und Saufen treffen! Getarnt als unscheinbarer Landstreicher betritt Odin (wenn ich mich recht erinnere) den Londoner Bahnhof St. Pancras. An einer bestimmten Stelle drückt er auf einen Stein und landet schwuppdich in der Welt der nordischen Götter, der Met fließt in Strömen. Alles erlogen und erstunken? Dachte ich bisher auch. Und nun treffe ich in meinem eigenen Edeka-Center in Gifhorn-Gamsen auf diese Tür zum Getränke-Lager (sic!). Und sehe das Ganggrab Nr. 4 der Oldendorfer Totenstadt. Was würde wohl passieren, wenn ich durch das Grab hindurch in das Besäufnis-Lager trete? Treffe ich da Herrn Odin mit Edeka-Schutzmantel?

Heinz-Dieter Freese



Neue Erkenntnisse bezüglich eines Fundstückes aus Elbergen, Ldkr. Emsland.

Schon vor ca. 10 Jahren fand sich in Elbergen ein Phallusanhänger (Abb. 1), wahrscheinlich vom Pferdegeschirr der



römischen Reiterei. Der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand passt nun gar



nicht zu den Ackerverhältnissen der überlieferten Fundstelle und daher kam es zu Irritationen, die erst jetzt, 10 Jahre später, geklärt werden konnten. Nach den neuen

Erkenntnissen ist die Fundstelle nicht der Acker, sondern der angrenzende Feldweg, wo das Fundstück in geringer Tiefe unter der Grasnarbe gefunden wurde. Hier war das Fundstück nicht den mechanischen und chemischen Belastungen ausgesetzt, wie es auf der Ackerfläche der Fall gewesen wäre. Daher ist ein guter Erhaltungszustand eher möglich als in der



Pflugschicht einer Ackerfläche. Daher ist es jetzt doch wahrscheinlicher geworden, dass das römische Militär auf dem alten Heerweg, aus Richtung Rheine kommend, marschiert ist, der hart an Elbergen vorbei führt und bei einer der Furten zwischen Helsen und Schepsdorf die Ems überquert hat. Eventuell sollte man jetzt das "Große Lager" und das "Kleine Lager" bei Elbergen, die zeitlich überhaupt nicht überliefert sind und oberhalb und unterhalb der Fundstellen liegen, auch bezüglich dieser Neufunde mit anderen Augen sehen und versuchen eine zeitliche Einordnung zu ermöglichen.

Mittlerweile haben die neuen Mitglieder der Archäologischen Gruppe Lingen

(Matthias Brockhoff, Ralf Kopprasch, Andreas Schnitker) die Ackerflächen um die Fundstelle systematisch begangen und erstaunlich viele römische Münzen gefunden. Diese sind im einzelnen: Abb. 2, Nero, Aureus, gelocht, Av. / Abb. 3, Nero, Aureus, Rv. / Abb. 4, Hadrian, Denar, Av. / Abb. 5, Marcus Aurelius, Denar, Av. / Abb. 6, Severus Alexander, Denar, Av. / Abb. 7, Antoninus Pius oder Marcus Aurelius, Sesterz, Av. .

Da es sich bei den Fundstellen in erster Linie um Ackerflächen mit Plaggenauftrag handelt, fehlen bisher Keramikaufsammlungen, die eventuell den Hinweis geben könnten, dass es sich bei den Münzen um Siedlungsfunde handelt. Die Möglichkeit, dass die Münzen mit den Plaggen auf die Äcker gekommen sind, besteht natürlich auch. Bis neue Erkenntnisse auftauchen, bleibt es also nur bei Vermutungen.

(Abb.2 -4,6: Foto: Andreas Schnitker; Abb. 5 und 7: Foto: Ralf Kopprasch)

Heinz-Werner Meyersieck

Lehrausgrabung in Mehrholz, September 2008.

In der frühen Morgendämmerung hält ein VW (Kennzeichen HM-WD737) an der Haustür Rembrandtstr 8, Hannover List. Einige Stunden später im dichten Eichenwald unter Vogelgezwitzsch und kaltem Herbsttau, abseits der Stadt und abseits von Handyempfang, wird einem Spaten und Karrengriff in die Hand gedrückt. . . Entführung nach Sibirien? Nein: Lehrgrabung in Mehrholz unter der freundlichen Leitung von Dr. Joachim Harnecker, SFB Rom und Germanien, Uni. Osnabrück.

3 Studenten sind seit einer Woche schon dabei, mit der Nachgrabung des Schnittes (1934) von Herrn Dr. H. Piesker. Der einzige Fund: ein Pfennig von 1921. Aber waren die Römer auch da am Werk?

Die zweite Woche wird spannend an dem Wall- und Grabenbau, der noch Fragen herausfordert: Wieso wurde der Graben im Sandboden am Rande des Moorgebiets in anscheinend mehreren Arbeitsgängen so tief gegraben und später von Menschenhand wieder zugeschüttet? Wer hat die 20-Hektar Anlage um etwa 400 v. Chr. bis ca. 1100 n. Chr. gebaut? Die Fragen bleiben offen. Funde gibt es (noch) nicht, nur in der Nähe einige römische Münzen, die zu Denken geben. Dr. Harnecker schließt römisches Handwerk aus; aber es wurde auf jeden Fall ordentlich, sauber und seriös geschuftet!

Die Übernachtung im idyllischen Fachwerkhof von Frau Katharina Czygan war selber ein tolles Erlebnis und ich

würde es herzlichst empfehlen, die Einladung anzunehmen, in ihrem fachgerecht selbst restaurierten (Frauen-Power!) Fachwerkhaus zu übernachten und sich mit ländlich selbst erzeugten Waldhonig, Wildschweinbraten, Bohnen, Kartoffeln, Eiern, Woll-Socken und Kaminwärme verwöhnen zu lassen - alles zu schönsten Bachserenaden von Glenn Gould!

Die angenehm-ablenkenden Besuche an der Grabungsstelle von Nachbarn und von dem sehr witzig-charmanten Hofherrn Heinrich Mehrholz waren immer willkommen und sorgten für gute Stimmung! In Nord-Deutschland gehört ein Regentag natürlich dazu - aber Wildschweinsuhlen waren gleich vorhanden, um unser Werkzeug schnell zu reinigen. Und fast alle Beteiligten waren zusätzlich Pferde- bzw. Kuhbesitzer und sogar erfahrene Treckerfahrer (auch typisch für uns Norddeutsche!). Es gab immer Gesprächsstoff - nicht zuletzt über die Archäologie. Da wurde viel gelernt über Messtechnik, Zeichnen, Beschreiben und Graben. Eine wertvolle Erfahrung für FAN-Mitglieder, die nicht nur Archäologie-Touristen bleiben wollen. Nur zu!

Virginia Apel
FAN Hannover

Überraschung in Venne unweit Kalkriese

Am 1.3.08 hielt Dr. Peter Glüsing zum dritten Male seit 1998 einen Vortrag auf einer Jahresversammlung des FAN in Hannover. Wieder zog er seine Zuhörer, darunter mit Dr. Haßmann und Dr. Bischof zwei seiner ehemaligen Schüler aus Münsterschen Unizeiten, nicht zuletzt durch die mitreißende Art seiner Beiträge, denen nicht notwendigerweise auch jeder bis ins Letzte auf seinem ureigenen Forschungsgebiet folgen konnte, in seinen Bann. Unausweichlich trat jedoch gelegentlich das Problem der allzu knappen zur Verfügung stehenden Zeit zu Tage, und zwar - daran erinnern sich manche heute noch mit diebischem Vergnügen - besonders schmerzlich (für den Berichterstatter z.B.), als der Referent bei seinem ersten Vortrag vor etwa 10 Jahren nach gestoppten 2 Stunden und 20 Minuten Redezeit zwar keineswegs die Absicht hatte, zum Abschluss zu schreiten, aus dem nahegelegenen Küchentrakt jedoch der Schreckensschrei erscholl: "Die Würste platzen!", was unausweichlich das Ende der aktuellen Wissenschaft bedeutete. Diesmal war höchste Zeitdisziplin angesagt, und die Verlängerungen wurden vom Vorsitzenden persönlich genehmigt. "Die Kriegszüge des Germanicus" war das angesagte Thema, das selbstver-

ständig wegen der bevorstehenden Jubiläen auch bei den nicht der Römer-AG angehörenden FANs auf hohe "Einschaltquoten" hoffen ließ. Überraschenderweise gab ein im Varuskurier vom Dez.2007 veröffentlichter Neufund in Venne, Lkr. Osnabrück dem Referenten Veranlassung, sein Thema grandios zu "verfehlen", um sich ganz im Detail mit der Interpretation dieser Fundsituation zu beschäftigen, die - wie sich dann deutlich zeigte - ein helles Schlaglicht auf die Situation auf dem berühmten Oberesch von Kalkriese werfen sollte, auch und gerade, weil der Referent sich ausdrücklich nicht (!) mit "Kalkriese" beschäftigen wollte.



Pferdegeschirranhänger aus Venne, Fundstelle 155. Foto Chr. Fuchs, NLD Hannover

Im folgenden das Fazit, das der Referent im Telegrammstil wörtlich zur Veröffentlichung frei gab:

"Spätkeltisch-provinzialrömischer Pferdegeschirrbeschlagn und -unfern davon- datierte Grabgartenanlage ostgallischer Bauart sowie Nemaususdundionien in Venne, Ldkr. Osnabrück: Hinweise auf frühromischen Straßenbaustützpunkt aus der Zeit des Germanienlegats des Lucius Domitius Ahenobarbus (etwa zwischen 6 v. und 1 n.Chr.) an der uralten Fernroute des "Helweges vor dem Sandforde" = zwischen Wiehengebirge und dem "Großen Moor" der südlichen Dümmerndeerung."

Die Entfernung der Fundstelle vom östlichen Ortsausgang Venne bis zum Oberesch beträgt ca. 6/7 km. Beide Fundstellen liegen an einer der Trassen, die der Referent in einem Vortrag vor der westfälischen Altertumskommission am 18.4. des gleichen Jahres mit genauen nach Trachtbestandteilen ermittelten Routenlisten vorgestellt hat und die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Sonderdruck für seine Mitglieder veröffentlicht hat. Den Pferdegeschirranhänger interpretierte der Referent als von gallischen Hilfstruppen stammend (siehe Foto), also nicht von Legionären, den

nahe der Fundstelle entdeckten rechteckigen Grundriss als (Reiter-)Grab aus der Zeit, die von den beiden Nemaususdundionien nahegelegt werde (also älter als die von Lugdunum-I-Assen dominierte Oberesch-Situation). Es habe den Anschein, als hätte eine Hilfstruppeneinheit einen Kameraden nicht flüchtig, wie in einem aktuellen Gefecht unumgänglich, sondern sozusagen "in Ruhe" mit gewissen Feierlichkeiten, die Zeit benötigen, bestattet.

Das ursprünglich vorgesehene Thema wird Dr. Glüsing übrigens am 5. September 09 auf dem 6. FAN-Tag im Industrie Museum Lohne nachholen: "Römerforschung in Nordwestdeutschland", wobei er die römischen Neufunde am Westharz (3. Jh.) mit einbeziehen wird.

Wilhelm Dräger

Rettung für Zeitzeugen

Am 19. August sendete NDR 1 im abendlichen Hörfunkprogramm einen Bericht über "Die archäologische Denkmalpflege



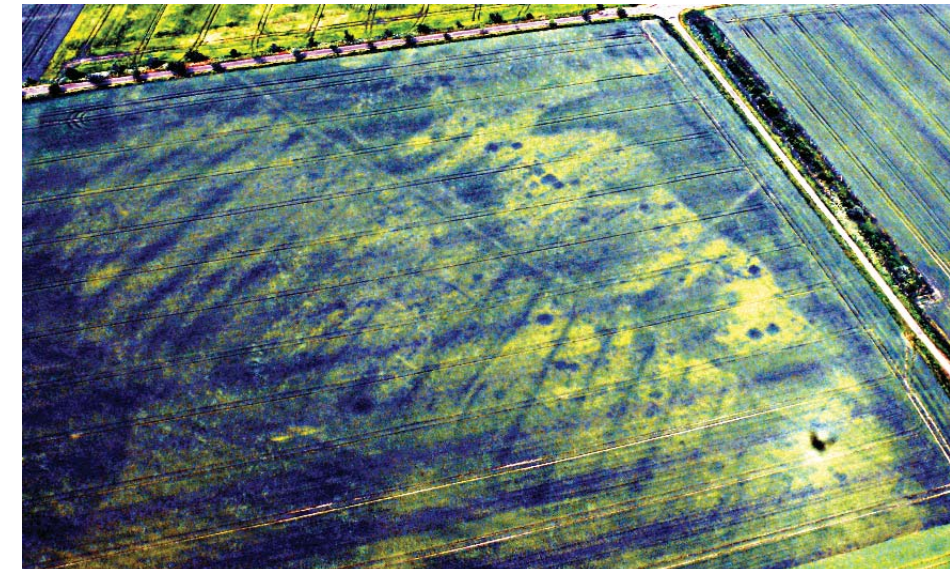
in Niedersachsen - Rettung für Zeitzeugen". Das Foto zeigt einen Blick in das NDR-Hörfunkstudio am Maschsee, wo die Sendung am Tage zuvor aufgenommen wurde. Rechts neben der Redakteurin Margarete von Schwarzkopf sitzt die Archäologin Frau Ute Bartelt MA, welche die Region Hannover und die Stadt Hildesheim fachlich betreut. Links sehen wir Heinz-Dieter Freese vom FAN, der betonte, dass Ehrenamtliche auch weiterhin eine Mindestanzahl an hauptamtlichen Archäologen benötigen - für Arbeitsaufträge, fachliche Auskünfte und nicht zuletzt zur Würdigung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Bodendenkmalpflege.

Freese zu Frau von Schwarzkopf: "Und das Schild habe ich aus meinem Keller mitgebracht, weil ich dachte, ich komme ins Fernsehen, - zu blöd!"

Heinz-Dieter Freese

Gutes Luftbildjahr

Nach vielen feuchten Frühsommern hatten wir in diesem Jahr 2008 einen super trockenen Monat Mai. Schlecht für die Landwirte, gut für uns Luftbildarchäologen! Anfang Juni habe ich zusammen mit Herrn Lange drei Flüge über das Mittelweser-Gebiet unternommen. Hinzu kam



Wüstung bei Heede, Stadt Diepholz

ein Flug mit Herrn Sommerfeld rund um Lüneburg. Zwei weitere Flüge hat Herr Lange allein durchgeführt. Insgesamt haben wir 36 Fundstellen aus der Luft dokumentiert und an das Luftbildarchiv im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege weitergeleitet. Finanziert wurden die Flüge aus Mitteln des FAN und des Landesamtes, 500 Euro spendete die Sparkasse Nienburg/Weser zur weiteren Erforschung einer bislang unbekannteren Sporn-Befestigung in der Gemarkung Müsleringen (s.u.).

Vier Befunde möchte ich Ihnen hier in der FAN-Post näher vorstellen:

Wüstung bei Heede, Stadt Diepholz.

Bei einem Flug über Diepholz entdeckte Günter Lange eine Ortswüstung westlich der Dorfschaft Heede. Wir sehen im Luftbild verschiedene alte Ackersysteme und Ackerbeete. Dazwischen verläuft ein Weg (helle Linie) von NNW nach SSO. Etwas unterhalb der Bildmitte knickt davon ein zweiter Weg ab, der nach NO verläuft. In nördlicher Richtung gibt es in circa 600 Meter Entfernung eine weitere Konzentration von Siedlungsspuren, die Günter Lange fotografiert hat - eventuell eine zweite Wüstung. Sehr auffällig ist auf diesem Foto eine Anhäufung von dunklen Flecken zwischen den Ackerfurchen, von der Form her meist rechteckig. Mit Sicherheit handelt es sich um Spuren ehemaliger Grubenhäuser, so dass man von einer Ortswüstung ausgehen muss; ein sehr schöner Befund, vor allem wegen der alten "Dorfstraße". Die Diepholzer Heimatforscher müssen jetzt klären, ob die

Wüstung namentlich aus Urkunden bekannt ist. Falls nicht, könnte man nur durch Ackerbegehungen und durch eine Ausgrabung die Zeitperiode herausfinden, in der hier Menschen lebten. Ob das Altacker-System zeitgleich mit der Wüstung entstanden ist, muss ebenfalls noch geklärt werden.

Sehr viel schwieriger zu deuten sind die

Die Lage in der Niederung ist für eine Festung allerdings ungewöhnlich, denn vom benachbarten Hang aus konnte der Feind sie ungehindert bestreichen. Trotzdem stellt sich die Frage, ob sie vielleicht sogar Teil einer Vorverteidigungslinie für die Stadt Verden war. Die nächste Schanze lag nur 1,6 km Luftlinie entfernt, ein halbmondförmiger Wall von fast 3 m Höhe, der inzwischen aber ebenfalls vollständig abgetragen ist. Beide Anlagen sind undatiert." Bei meiner Ortsbegehung zeigte sich, dass die ehemaligen Wälle niemals eine Höhe von drei Metern erreicht haben können. Und der von den Wällen "geschützte" Innenraum ist zu klein, um eine nennenswerte Anzahl von Soldaten aufnehmen zu können.

Gegen ein Artillerie-Postament spricht die Lage in einer feuchten Niederung, welche fast nie zu Ackerbau, sondern meist nur zur Beweidung genutzt wurde. Vieles spricht also gegen eine militärische Interpretation. Wie könnte man aber sonst die Funktion und das Alter eines solchen Wallsystems deuten? Als Bienenzaun? Oder - bei einer vor- und frühgeschichtlichen Datierung - als Opferstätte in der feuchten Niederung? Zu phantastisch? Einige Bodenfunde könnten die Interpretation sehr erleichtern.

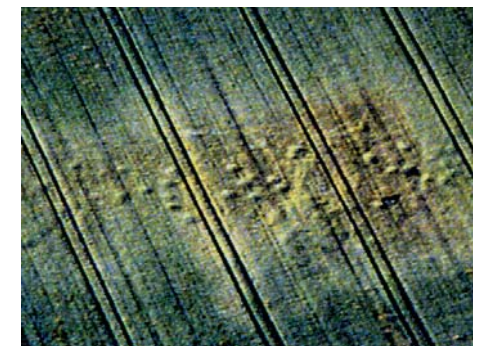
beiden nächsten Luftbild-Befunde: Östlich der Autobahn A27, in der Nähe der Stadt Verden/Aller, also weitab vom Aller-



Stadt Verden/Aller

tal, entdeckten wir aus der Luft ein rechteckiges Wallsystem. Die Verdener Kreisarchäologin, Frau Dr. Precht, schreibt in der Fundchronik dazu: Der "Außendurchmesser beträgt 53 x 53 Meter, die Innenfläche 24 x 24 Meter. Die Form spricht für eine neuzeitliche militärische Anlage. Bislang konnten aber keine archaischen Hinweise aufgefunden werden, die nähere Aufschlüsse geben, und die kurhannoversche und die preußische Landesaufnahme verzeichnen die Anlage nicht. Auch der Flurname Hollenreith oder Hahlenreith hilft nicht weiter.

Das gilt auch für einen Befund bei **Bad Bevensen, Lkr. Uelzen**, der typisch ist für viele ähnliche Stellen. Wir sehen eine Getreidefläche, die im Bereich einer Hügelkuppe gelbe Trockenverfärbung zeigt. Mittendrin sind viele runde positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die unsystematisch angeordnet sind. Pausen sich hier die Gruben eines vorgeschichtlichen Urnenfriedhofes an der Erdoberfläche ab? Sowohl die geographische Lage als auch die Fundkarte sprechen dafür. Oder handelt es sich um Gruben ehemaliger Baumstubben? Oder um Düngerkonzentrationen? Wenn sich Tonscherben oder Leichenbrandspuren auf dem Acker finden ließen, wäre die Sachlage klar. Jedoch ergab eine von mir durchgeführte Begehung im September 2008 keine Funde. Was nichts bedeuten muss: Dann stehen die Urnen halt unversehrt etwas tiefer im Ackerboden. Nur eine Ausgrabung könnte Klarheit bringen. Aber die wollen wir ja gerade durch die



Bad Bevensen, Lkr. Uelzen



Überführung der B 214). Wegen der naheliegenden insgesamt drei bisher bekannten anderen Diepholzer Stellen mit Fundmünzen der römischen Okkupationszeit in Hemtewede (Denar), an der Grenze mit Kroge (Münzmeisteras) und Mehrholz (2 Denare) war die genaue Fundstelle eines in situ aufgefundenen wohl erhaltenen Lugdunum-I-Asses besonderer Aufmerksamkeit gewiss, weil diese Münze typisches Soldatengeld darstellt wie das Salvius-Othomünzmeisteras (s.o.). Aber auch ein Republikdenar und eine weitere, eher unkenntliche, jedoch mutmaßlich römische Bronzemünze fanden in Zusammenhang mit zwei zeitgleichen Fibeln allgemeines Interesse.

Bevor die Weiterfahrt nach Lembruch erfolgte, verschafften sich die Teilnehmer unter Führung von Hermann Speckmann noch einen Eindruck von einer nahegelegenen ausgeprägten, aber kleindimensionierten Anlage, die E. Dünzelmann vor etlichen Jahrzehnten als mutmaßliches Römerlager (leider offenbar unauslöschlich) in die geradezu unendliche "Varusliteratur" eingebracht hat. Es scheint sich jedoch dem bloßen Anschein nach um eine Düne, also nicht um einen Wall zu handeln.

In Lembruch waren wir dann zu Gast im modern eingerichteten Dümmermuseum, wo uns Frau Sabine Hacke, MA als Chefin nicht nur zunächst mit Kaffee und Gebäck verwöhnte, sondern auch die im Obergeschoss befindliche archäologische Ausstellung mit Funden der Grabungen im "Huntedorf I" engagiert nahe brachte. Als kleines Gastgeschenk übernahm sie dann erfreut je ein Relikt vom berühmten Diepholzer Bohlweg Pr VI und von einem der neolithischen Campemoorwege im Rahmen einer Fundsicherung. Nachdem noch ausreichend Zeit für die Beschäftigung mit den Neufunden des Vormittags geblieben war, trug Dr. Ing. Horst Leiermann unter der Prämisse "scio, nescio" zwei Fragen "an die Archäologie" vor, die sich einmal mit den Fresken im Ein-

gangsbereich der ehem. Klosterkirche in Corvey, zum anderen mit einem angeblichen praefurnium an der Corvey benachbarten Ausgrabungsstelle Tom Roden befassten. Allerdings kam es trotz lebhafter Diskussion, in die sich vor allem Horst Nitz als profunder Kenner der Corveyer Gegebenheiten energisch einschaltete, zu keinem erkennbaren wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt.

Der programmatisch äußerst dichte Tag fand dann seinen "strahlenden" Ausklang auf der dem Dümmer zugewandten Sonnenterrasse der renommierten "Strandlust".

Wilhelm Dräger

FAN-TAG am 27.8.08 im Industrie Museum Lohne

35 Teilnehmer waren angereist und nahmen noch vor der offiziellen Begrüßung durch den Museumsleiter in der Museumscafeteria die Gelegenheit zu ersten Gesprächen und Kontakten wahr. Dann zeigte Gerhard Steinborn mit einer Fülle von Luftbildern vornehmlich aus Ostwestfalen-Lippe, die sowohl aus Google als aus dem Archiv des Luftbildpioniers A. Koch (Fürstenberg) stamm-



Diskussion am Wallprofil. Foto Dr. Bernd Rothmann

ten, die Möglichkeiten der Luftbildarchäologie auf, wenn sie mit genauen

Ortskenntnissen einhergehen. Im Anschluss hieran waren die von Günter Lange im Fotoflug über Mehrholz über mehrere Jahre seit 1998 gemachten Aufnahmen (hier z.B. als glückliche Neuentdeckung eine Spur im Acker in Fortsetzung der Wallanlage im Wald, die 6 Wochen später zur Untersuchung anstand) eine willkommene Einstimmung auf den folgenden Besuch der am Vortag beendeten 14-tägigen Lehrgrabung der Universität Osnabrück durch Dr. Joachim Harnecker auf dem Hof Gr. Mehrholz.

Der Ausgräber erklärte am noch offenen Schnitt (s. Foto) die Ergebnisse der Grabung: Verifizierung und Lokalisierung des Schnittes, den Dr. H. Piesker 1934 an gleicher Stelle angelegt hatte, mit präziser, jetzt in eine moderne Karte eingezeichneter Einmessung, sowie Anerkennung der Wallanlage Knokes als "nicht rezentes" Bodendenkmal, dessen Wall heute noch ca. 0,70 m über die heutige Oberfläche ragt, mit zwei Begleitgräben, von denen der äußere (südliche) mit ca. 0,80 m tiefer und auch breiter ist als der nur ca. 0,40 m tiefe innere. Da wie bei Piesker auch diesmal keine Funde geborgen werden konnten, ist die Datierung äußerst schwierig und wird daher wesentlich von der Auswertung und evtl. sogar Neuinterpretation der bisherigen Grabungen, insbesondere der von 2005, abhängen, indem die offensichtlich unterschiedlich geformten Gräben, die noch dazu auch unterschiedliche Abstände zueinander einhalten, darauf überprüft werden, ob sie nicht zu mehreren Anlagen verschiedener Epochen gehören.

Das gemeinsame Mittagessen in der schon bei den Ausgräbern der Bohlwege des berühmten Moorengpasses zwischen Brägel/Lohne und Aschen/Diepholz beliebten Gaststätte Paradies diente wieder nicht zuletzt dem guten Kontakt.

Ein letzter Höhepunkt war dann der Besuch des Freilichtmuseums Aschen unter Führung des Museumsleiters Werner Schneider. Nach Besichtigung der Außenanlagen, wozu auch der "fürstlich" anmutende hervorragend restaurierte Schafstall des Hofes Gr. Mehrholz gehört, fand die Inneneinrichtung mehrerer Häuser großen Anklang, vor allem aber - als Besonderheit - das Experiment, ähnlich wie im Industrie Museum Lohne Hölzer von den neolithischen Wegen im Campemoor zu konservieren, wozu der Ausgräber Alf Metzler selbst die fachlichen Erklärungen bot.

Wilhelm Dräger

Die Mehrholz-Grabung 2008.

Vom 15. bis 26.09. und am 15.11.2008 fand auf Anregung und unter steter Förderung von Wilhelm Dräger in Aschen, Stadt Diepholz, beim Hof Gr. Mehrholz eine Lehrgrabung der Universität Osnabrück, Fach Alte Geschichte: Archäologie der römischen Provinzen, statt. An der Grabung waren der Berichterstatter als Leiter, Dipl.-Ing. Andreas Niemuth als Bodenkundler, Volker Platen als Grabungstechniker sowie drei Studenten der Universität Osnabrück und einige Freiwillige beteiligt. Die Einmessung der Grabung erfolgte durch Dipl.-Ing. Wolfgang Remme von der Stadt- und Kreisarchäologie in Amtshilfe. Finanziert wurde das Projekt vornehmlich aus Mitteln des Landschaftsverbandes Weser-Hunte sowie der Varusgesellschaft, denen für ihre Unterstützung gedankt sei. Ein besonderer Dank geht an Heinrich Mehrholz, der die Grabung im materiellen wie im geistigen Sinne in jeder erdenklichen Weise unterstützt hat. Dank auch an Virginia Apel, Sabine Hacke MA und Matthias Zeisler für ihren tatkräftigen Einsatz.

Diese Ausgrabung hat eine über hundertjährige Vorgeschichte, die hier nur kurz skizziert werden soll, da sie an anderer Stelle von Dr. Dieter Bischof bereits ausführlicher dargestellt wurde (*D. Bischof, Die Wallanlagen von Aschen-Mehrholz, Ldkr. Diepholz, in: Michael Zelle (Hg.), Terra Incognita? - Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt, Mainz 2008, S. 203 - 208.*)

1898 publizierte Prof. Friedrich Knoke

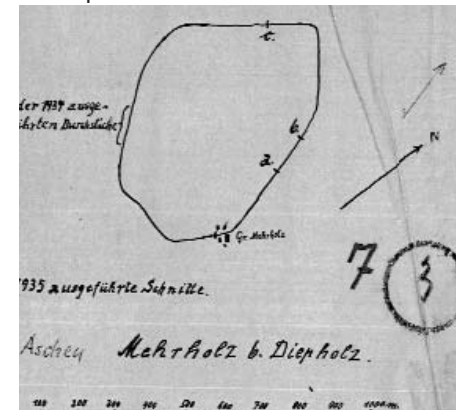


Abb. 1. Übersichtsplan der von Dr. Piesker durchgeführten Grabungen 1934/35. NLD, Hannover.

eine Ringwallanlage von über 20 Hektar beim Hof Mehrholz, die er im Zusammenhang mit zwei von ihm entdeckten Bohlenwegen für ein Lager des Caecina aus der Germanicuszeit hielt. Diese Anlage ist unregelmäßig oval und liegt

nordwestlich des aktuellen Hofes unter Einbeziehung der ältesten damals erhaltenen Hofgebäude. Leider enthält der von Knoke publizierte Plan des "Lagers" keine Meßpunkte, anhand derer er in ein modernes Meßsystem eingehängt werden könnte.

Etwas zur gleichen Zeit dokumentierte Hugo Prejawa im Rahmen seiner Moorwegeerfassung eine sehr viel kleinere etwa quadratische Wall-Grabenanlage, deren eine Seite etwa parallel zur Waldkante der Hofwiese verläuft. Der Rest verläuft im benachbarten Feld und im Wald neben der Hofwiese.

Von dem Knoke'schen Ringwall muß um die vorletzte Jahrhundertwende noch viel zu sehen gewesen sein, da er seinen Verlauf ohne Grabungen erkannte. Heute ist nur noch ein knapp 100 m langes Stück der Südwestflanke im Wald erhalten. Die genaue Lage der Prejawa'schen Anlage konnte bisher noch nicht wieder festgestellt werden. Die archäologische Fachwelt Anfang des 20. Jhdts. reagierte auf Knokes Thesen zu diversen von ihm gefundenen Römerlagern verhalten bis strikt abweisend.

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts führte Dr. Hans Piesker auf Anregung von Dr. Ing. Oskar Wolff mehrere Grabungsschnitte im Verlauf der Knoke'schen Befestigung aus. Die Dokumentation ist im NLD vorhanden (Abb. 1-4).

1934 legte er drei Schnitte durch den noch obertägig sichtbaren Wallab-

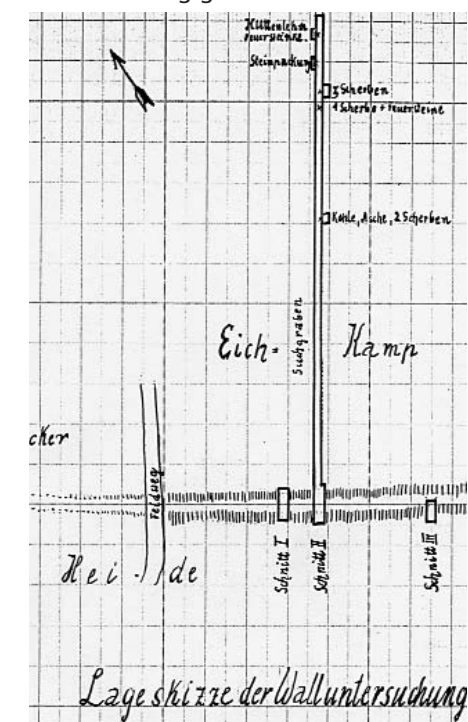


Abb. 2. Lageskizze der drei Schnitte von 1934 im noch vorhandenen Wall. Der Schnitt von 2008 schließt rechts an Schnitt II an. NLD Hannover.

schnitt im Südwesten (Abb. 2). Die Schnitte I und II zeigen einen mäßig steilen Wall flankiert von zwei unterschiedlich tiefen Gräben (Abb. 3 und 4). Schnitt III wurde nur durch den äußeren Graben gelegt. Schnitt II wurde um 117,8 m ins Innere der Anlage verlängert. Dabei konnten in beträchtlichem Abstand zum Wall einige jungsteinzeitliche und mittelalterliche Funde geborgen werden. Die Wallanlage selbst und



Abb. 3. Foto von 1934: Schnitt II durch Wall und Graben. Der Graben zeichnet sich im Vordergrund durch seine hellere Füllung ab. NLD Hannover.

ihr Umfeld blieben dagegen fundleer und damit undatierbar. Die Lage der Schnitte I bis III ist noch heute im Gelände sichtbar.

1935 legte Piesker drei Suchschnitte im Ackerland durch die Gräben im Nordwesten und im Osten an (s. Abb.1). Damals war der Wallverlauf nur noch auf der Hofwiese und im Wald sichtbar, ansonsten konnte ihn der Landwirt Mehrholz aber noch recht exakt aus dem Gedächtnis angeben. Die Schnitte erfaßten ein Grabenpaar, dessen äußerer (östlicher bzw. nördlicher) Graben jeweils tiefer und breiter ist. Der Wall war hier nicht mehr erhalten. Beide Gräben sind im Querschnitt entweder unregelmäßig oder rundlich muldenförmig bzw. flach V-förmig. Der innere Graben in Schnitt "b" überschneidet eine Bestattung der eisenzeitlichen Harpstedter Stufe und ist folglich jünger zu datieren (nach ca. 400 v. Chr.). Die Lage dieser Schnitte ist nicht mehr exakt festzustellen, da es nur die abgebildete grobe Lageskizze und Maßangaben im Grabungsbericht gibt. Letztere beziehen sich auf die heute nicht mehr in dieser Form vorhandenen Hofgebäude.

Die Grabungsberichte von Piesker sind in ihrer Deutung der Anlage sehr vorsichtig. Wolff leitete sie mit eigenen Kommentaren an den zuständigen Archäologen Prof. Jacob-Friesen weiter. Aus den Kommentaren geht hervor, dass es Wolff nur um den Beweis der Richtigkeit von Knokes Thesen ging. Aussagen Pieskers, die in andere Richtung gingen, ignorierte er oder deutete sie in seinem Sinne.



Abb. 4. Grabungszeichnung von Profils in Schnitt 1. NLD Hannover.

Neuen Anschlag erhielt die Beschäftigung mit dieser Anlage durch den Fund von zwei Münzen der römischen Republik durch den Hobbyarchäologen J.A.S. Clunn im Jahr 1997. Weitere römische Funde konnten trotz intensiver Begehung nicht geborgen werden. Dennoch waren diese Funde Anlaß für mehrere Grabungen, einen Magnetometer-Survey und eine Dendro-Datierung zwischen 1998 und 2005. Alle Untersuchungen fanden auf der sog. Hofwiese direkt bei den Hofgebäuden statt, da dort die Gräben der Knoke- und der Prejawa-Anlage zusammenlaufen. 1998 zeichnete Dipl.-Ing. Karl-Franz Hoffmann mit Hilfe der alten Angaben die Anlagen Knokes und Prejawas in eine aktuelle Flurkarte ein; dabei behielt er den ungewöhnlichen Maßstab 1:2133 1/3 bei, was einen Abgleich mit neueren Einmessungen schwierig macht. Eine kleine Suchgrabung des Bezirksarchäologen ebenfalls noch 1998 blieb ohne Funde und Befunde. Ein Vortrag von Dieter Bischof über eine Sondierung 1999 wurde jüngst veröffentlicht (s.o.). Es konnten dabei tatsächlich Gräben gefunden werden, die aber einen Abstand von ca. 6,50 m haben. Dies entspricht eher dem Befund in Pieskers Schnitt "a" von 1935, während der Abstand von ca. 2 m in dessen Schnitten "b" und "c" eher dem Befund von 1934 entspricht. Die Anlage datierendes Material konnte 1999 nicht gefunden werden. Eine 2003 von Dr. Christian Schweitzer durchgeführte Magnetometer-Messung erbrachte bezüglich der Grabenwerke keine auswertbaren Ergebnisse. 2005 fand unter der Leitung von Dr. Wilhelm Gebers eine weitere Sondierung statt, die zwei weitere parallel verlaufende Gräben im

Abstand von ca. 2-3 m erbrachte. Diese Gräben könnten allerdings von ihrer Ausrichtung mit den 1999 erkannten identisch sein. Einer dieser Gräben erwies sich als stratigraphisch deutlich jünger; ein aus ihm geborgenes Holz wurde dendrochronologisch als neuzeitlich erkannt. Ob weitere datierende Funde gemacht wurden, wird die noch ausstehende Auswertung dieser Grabung zeigen. Von besonderem Interesse war ein vom Erdboden, besonders aber aus der Luft sichtbarer Befund im Sommer 2008, als in nordwestlicher Richtung in Fortsetzung des erhaltenen Wallstückes die zwei begleitenden Gräben als Bewuchsmerkmale im Ackerland sichtbar wurden (Abb. 5).

Ziel der aktuellen Grabung war es, das obertägig noch sichtbare Wall- und Grabenstück erneut zu untersuchen, um genauere Aufschlüsse über die Struktur und evtl. datierende Hinweise zu gewinnen. Der Schnitt wurde unmittelbar neben einem der noch gut sichtbaren Schnitte von Piesker von 1934 angelegt, um 1. nicht unnötig viel des Bodendenkmals zu zerstören und 2. den alten Schnitt korrekt einzumessen. Der Grabungsschnitt wurde annähernd rechtwinklig durch den Wall und die begleitenden Gräben angelegt (Abb. 6). Während der Grabung stellte sich heraus, daß im angelegten Verlauf ein größerer Teil durch den Altschnitt von Piesker gestört war, so dass der Schnittverlauf nachträglich etwas verschwenkt wurde. Der Altschnitt zeichnete sich mit scharfen Kanten im Untergrund ab und konnte dokumentiert werden. Der Wall-Graben-Befund entsprach vollständig dem von Piesker

dokumentierten. Es handelt sich um einen heute noch ca. 70 cm über der alten Oberfläche, die weitgehend der heutigen entspricht, aufragenden Wall, der aus einem sandig-lehmigen mit vielen Steinen durchsetzten Material aufgeschüttet ist. Ähnliches Material konnte sowohl vor als auch hinter dem Befund oberflächennah beobachtet werden. Die Sohlenbreite des Walls beträgt heute ca. 3 m, wobei im Grabungsbereich der Befund durch Aushub der Piesker'schen Grabung etwas verunklärt ist. Die ursprüngliche Sohlenbreite dürfte bei ca. 2 m gelegen haben, die ursprüngliche Höhe kann nicht angegeben werden, doch kann sie bei der angegebenen Sohlenbreite und einer notwendigen Abböschung des unbefestigten Materials kaum die von Piesker angegebene Höhe von 2 m erreicht haben. Die äußere Flanke des Walls scheint auf einer leichten Geländekante zu stehen, vor der humose Material in einer Senke angelagert ist. Dieses humose Material, das entweder vor oder beim Wallbau dort abgelagert wurde, geht über einen an dieser Stelle ca. 80 cm tiefen Graben mit gerundeter Sohle. Wall und Graben können also nicht einer Bauphase angehören. Der Graben ist schichtweise verfüllt, hat aber anscheinend nicht länger offengestanden, da sich keine Spuren von Bodenbildung, Einschwemmungen oder Wasserführung finden. Unmittelbar hinter dem Wall befindet sich ein Graben von ca. 40 cm Tiefe, welcher der humosen Senke vor dem Wall ähnelt und, nach einer Verfüllung mit humosem Material, durch abgerutschtes Wallmaterial bedeckt wurde. Es sieht also jetzt so aus, dass der Wall zwar beid-

deren Schlacken sind durchweg dunkelgrau bis tiefschwarz gefärbt. Unser lenden Detailauswertung (Zusammensetzung der zahlreichen Gefäßfragmente) ist noch nicht klar, ob die Keramik zur Zeit des Brandes samt und sonders auf dem Holzfußboden gestanden hat (einige Gefäße zeigten sekundären Brand) oder sich teilweise im Kellerraum befand. Insgesamt ist dies ein bislang einzigartiger Befund, der bereits für die langobardische Siedlungszeit auf dem Rullstorfer Kronsberg die Anlage eines Kühlraumes unter einem überdachten Gebäude belegt. Derartige kleine Eiskeller sind im bäuerlichen Siedlungsbereich in Schleswig-Holstein bis in die Neuzeit in Gebrauch gewesen. Ob nun auch in der Rullstorfer Anlage im Winter Eis zur Kühlung, die bis weit in den Sommer reichen konnte, eingelagert wurde, lässt sich aus dem Befund nicht erkennen. Die Kühlbedingungen in dem auch während der Ausgrabungen stets feuchten, lehmigen Untergrund sorgen in den trockenen Sommermonaten an sich schon für eine dauerhaft kühle Lagerung von verderblichen Lebensmitteln.

Dr. Wilhelm Gebers

Die erste langobardische Schmiedesse in Rullstorf

Während der Ausgrabungen des Jahres 2008 wurde auf der Sohle eines langobardischen Grubenhauses der älteren Römischen Kaiserzeit eine rundliche, verschlackte Stelle freigelegt, die zunächst als Rest einer Ofensau gedeutet wurde, die nach der Auflassung des Grubenhauses in die Verfüllung gelangt sein könnte. Die Schlacke reichte aber tiefer in den gewachsenen hellgelben Sand, so dass es sich theoretisch auch um einen älteren Rest der Eisenverhüttung, um eine sogenannte Ofensau hätte handeln können, die vom jüngeren Grubenhaus überlagert worden wäre.

Aber bereits die Farbe der Schlacke passte nicht zum Befund Ofensau, denn



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Befund 12171. Was zunächst wie eine Ofensau aussah, wurde zu einer halbkugeligen Schmiedesse.

deren Schlacken sind durchweg dunkelgrau bis tiefschwarz gefärbt. Unser



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Befund 12171. Strähnige Schlacken bilden die Außenseite der halbkugeligen Schmiedesse.



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Befund 12171. Schnell noch ein Gruppenfoto von den Ausgräbern (von links) Christian Krohn, Eik Abbenheren und Michael Kusnezow-Völker. Die Esse wurde in diesem Freilegungszustand eingegipst, damit ihr Inhalt unter Laborbedingungen untersucht werden kann.

Befund zeigte dagegen eine hellgraue, beigefarbene Ausprägung. Erst bei der Anlage des Profils über diesen Befund zeigte sich eine in der Tiefe halbkugelig ausgebildete Form, die von außen einzelne wurstförmige Lagen aufeinander liegender und fest verschmolzener Schlackelagen gebildet wurde. Das war mit Sicherheit keine Ofensau, deren Ausprägung an inzwischen über 8 Tonnen der geborgenen Eisenverhüttungsresten studiert werden konnte.

Die Lage des Objektes im Grubenhaus ließ den Verdacht aufkommen, dass es sich um die wohl erhaltenen und bislang einmaligen Reste eines Schmiedeofens, also um die Esse eines langobardischen Schmiedes handeln könnte. Die genauere Betrachtung der Außenwand, an der sich scheinbar auch Öffnungen für den Blasebalg nachweisen ließen, machten

die Vermutung zur Gewissheit und wir entschlossen uns, den Befund einzugipsen und im Block zu bergen, denn die Untersuchung des Innenraumes wäre mit den Bedingungen vor Ort nicht optimal durchzuführen gewesen.

Nun soll das erste und einzigartige Stück unter Laborbedingungen im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege untersucht werden. Was sich im Inneren der Schmiedesse noch feststellen lassen wird, bleibt wohl noch einige Zeit verborgen, denn die personellen Engpässe in der Restaurierungswerkstatt des NLD werden sicher dazu beitragen, die Spannung noch längere Zeit zu erhalten.

Dr. Wilhelm Gebers

Exkursion nach Diepholz

Am 31. Mai 2008 starteten pünktlich um 10 Uhr vom Rathaus Diepholz aus mit privaten PKWs 36 Teilnehmer zu drei erst kürzlich offiziell bekannt gewordenen archäologischen Fundstellen in Stadt und Ldkr. Diepholz, dh. nach Diepholz-St. Hülfe und Jacobidrepper. Unter Führung der drei einheimischen erfolgreichen Sondengänger, die ihre Funde sogar mitgebracht hatten, wurden die genauen Fundumstände "vor Ort" trotz geradezu glühender Sonne ausführlich erörtert (s. Foto auf der

Anmeldung erforderlich. Die Anmeldung sollte außer der Postanschrift auch andere Möglichkeiten der Kontaktaufnahme (Tel. Nr. und/oder E-Mail Adresse) enthalten. Die Bewerbungen und Anfragen richten Sie bitte an folgende Adressen:

Dr. W. Gebers, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover.

E-Mail: wilhelm.gebers@nld.niedersachsen.de

Alternativ: gebers@fan-nds.de

oder:

Christian Krohn, Am Kronsberg 4, 21379 Rullstorf, Tel. 04136 7141

Bewerber/-innen werden schriftlich oder fernmündlich benachrichtigt.

Die Teilnehmerzahl sollte, wegen der Einarbeitungszeiten und der grabungstechnischen Betreuung, pro Termin nicht größer als 12 Personen sein. Eine Teilnahme unter drei Tagen für auswärtige Interessenten sollte aus organisatorischen Gründen vermieden werden.

Die Grabungsleitung wird sich vor Ort in Zusammenarbeit mit den Vereinen, der Gemeinde Rullstorf und der Samtgemeinde Scharnebeck um kostengünstige Unterkünfte bemühen. Es ist aber auch jedem Bewerber freigestellt, Unterkunft in eigener Regie zu finden. Den fest angemeldeten Teilnehmern wird dazu Informationsmaterial über nahegelegene Campingplätze und Pensionen zugesandt.

Sofern Interesse besteht, können an den Feierabenden Diavorträge (für Studenten Fortbildungsveranstaltungen zur Grabungstechnik) stattfinden. Der Bedarf wird je nach Termin und Teilnehmerwünschen für einzelne Termine neu zusammengestellt.

Die Teilnehmer sollten dem Wetter angepasste Bekleidung mitbringen. Festes Schuhwerk mit flachen Sohlen (Turnschuhe) ggf. Handschuhe sind zu empfehlen.

Fachstudenten sollten sich rechtzeitig um einen Praktikantenvertrag beim Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, z. Hd. Frau Ronge, bewerben. Die Bewerbung muss den Zeitraum des Praktikums (von - bis), den beruflichen Grund für das Praktikum und einen tabellarischen Lebenslauf umfassen. Fachstudenten können - soweit es die Finanzlage der beiden o. g. Vereine erlaubt - einen Zuschuss zu den Unterbringungskosten auf Antrag erhalten.

Wer nicht an den Ausgrabungen teilnehmen kann, aber durch eine Spende zur Unterstützung der Ausgrabungen beitragen will, kann folgende Bankverbindungen nutzen:

Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V., (unter Angabe des Zweckes), bei der Sparkasse Hannover, BLZ 25050180, Konto Nr. 49908, oder:

Verein für Heimatkunde im Raum Scharnebeck e.V., bei der Sparkasse Lüneburg, BLZ 24050110, Konto Nr. 11139375. Eine Spendenbescheinigung wird von den Vereinen umgehend zugeschickt.

Ein langobardischer "Eiskeller"

Bei den Ausgrabungen des Jahres 2008 in Rullstorf ist ein - auf den ersten Blick unerklärlicher - Befund zutage getreten. Eine im fetten Lehm gelegene Bodenverfärbung ließ von der Größe zunächst auf ein Grubenhaus schließen. Die obere Einfüllung bestand zum großen Teil aus Hüttenlehm, der aber wegen der großen Feuchtigkeit im Lehm eher als Rotlehm (verwitterter Hüttenlehm) in Erscheinung trat (Abb. 1).

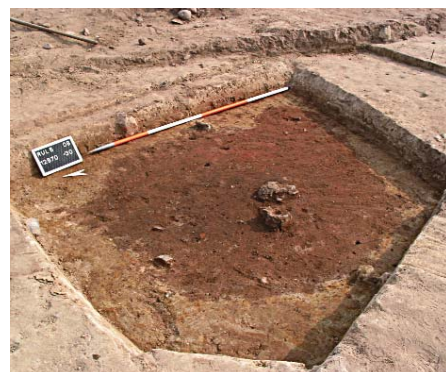


Abb. 1 Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Der Eiskeller bei 30 cm unter der Planfläche

In der Erwartung, nach etwa 50 cm Eintiefung die Sohle des Grubenhauses erreicht zu haben, auf dem sich dann in der Regel die Pfostengruben des Hauses zeigen, gingen wir mit den Grabungsarbeiten zügig voran, denn es war absehbar, dass nach dem ersten großen Regenschauer die Grabungseintiefung in diesem lehmigen Untergrund voll Wasser laufen würde, ein Ereignis, das zur Zerstörung der Profile und damit auch der in den Profilen sichtbaren Befunde geführt hätte.

In einer Tiefe von 50 cm unter dem letzten Planum war die Sohle aber noch nicht erreicht. Dafür zeigte sich eine unerklärliche, halbbrunde Ausbuchtung in der Planfläche (Abb.2).

Wir beschlossen nun - unter Vermeidung eines bei Wassereinbrüchen gefährdeten Profils - in 10 cm Abträgen und mit der entsprechenden Flächen-dokumentation die Grubenhaussohle zu erreichen. Dabei wurden immer wieder große Fragmente von zerbrochenen

Töpfen der älteren Römischen Kaiserzeit in einem Gemisch aus Holzkohle und Hüttenlehm angetroffen.

Zwischendurch war die anfangs noch quadratische Form der Grube rundlich geworden - Grund für erneute Fragen zum kuriosen Befund.

Erst in einer Tiefe von 1,40 m(!) (Abb. 3) unter dem letzten Planum wurde die Grubensohle sichtbar, wobei erneute Zweifel am Befund aufkamen, denn die Grube zeigte an den Randbereichen, dass sie seitlich noch unter den gewachsenen Boden reichte. Nun wurde der gesamte Randbereich von oben erweitert, um die tatsächliche Ausdehnung der Verfärbung zu erfassen.

Es zeigte sich, dass der fette feuchte Lehm - wohl erst nach der Auflassung der Grube - in den Randzonen sich bauchförmig in die Grube ausgedehnt hatte, wodurch die quadratische Form in den unteren Plana verloren gegangen war.

Nun - ein herkömmliches langobardisches Grubenhaus war das nicht, und aus der Summe der anfänglich unerklärlichen Befunde konnte zum Abschluss



Abb. 2 Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Der Eiskeller bei 50 cm unter der Planfläche

eine plausible Erklärung gefunden werden. Ganz offensichtlich handelte es sich um ein überdachtes und mit festen lehmverputzten Wänden versehenes, quadratisches Gebäude, dessen Ende durch einen Brand besiegelt wurde. Die Eintiefung von 1,50 m spricht für einen Kellerraum, der mit Holzbohlen abgedeckt war und in den man über die halbbrunde Ausbuchtung an der Südseite gelangen konnte. Wegen der noch feh-



Abb. 3 Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Der Eiskeller bei 140 cm unter der Planfläche

seitig von einer humos verfüllten Senke begleitet ist, der in den festen Geschiebelehm eingetiefte Graben vor dem Wall aber anscheinend nichts mit diesem zu tun hat. Vielleicht bringt hier die noch ausstehende eingehendere Prüfung der Grabungsdokumentation und eine Neubewertung der älteren Grabungsergebnisse weitere Erkenntnisse. Die bodenkundlichen Untersuchungen lassen jedenfalls vermuten, dass Teile des Befunds nicht auf menschliche Tätigkeit, sondern auf die geologischen Besonderheiten des Terrains zurückzuführen sind.

Parallel zur Grabung fand im benachbarten Ackerland in dem Bewuchsmerkmal (s.o.) eine Bohrstocksondierung statt. Sie erbrachte den eindeutigen Beleg für die beiden wallbegleitenden Gräben mit einem Abstand von etwa 2,50 m, wobei auch hier, wie übrigens auch bei den von Piesker festgestellten Gräben, der innere jeweils flacher und schmaler ist. Das Profil der Gräben konnte auf Grund des Bohrabstandes nur schematisch erfaßt werden, doch scheint es sich um Sohl- oder Spitzgräben mit flachen Flanken zu handeln. Vom Wall ist durch die lange Beackerung nichts mehr vorhanden. Noch vorhandene Wallreste im Ackerland wurden nach Aussagen von Herrn Mehrholz in der Vergangenheit auch systematisch eingeebnet.

Bei den über vierzehntägigen Untersuchungen konnten, abgesehen von einer Münze um 1920 einige Meter außerhalb des Walls, keine Funde geborgen werden. Das erste Ziel, die Ergebnisse Pieskers zu verifizieren und zu lokalisieren, konnte durch die Grabungen erreicht werden. Eine genauere Datierung war dagegen aus der Grabung nicht zu gewinnen.

Fest steht jedoch, dass das Bodendenkmal nicht rezent sein kann, einige Jahrhunderte muß sein Alter sicher betragen. Das ergibt sich zum einen aus der Tatsache, dass das Land seit vielen Generationen im Besitz der gleichen Familie ist, in der es keine Überlieferung zu solch gewaltigen Baumaßnahmen gibt, zum zweiten aus dem Zustand der begrabenen Oberfläche unter dem Wall und dem Füllmaterial der Gräben. Beide sind durch längere Verunklärung durch Bodenleben nicht mehr scharf konturiert, was immer ein Hinweis auf ein gewisses Alter ist, das allerdings nicht sicher festgelegt werden kann. Ein ganz wichtiges datierendes Kriterium ist das Dendro-Datum von ca. 1759 für die Verfüllung eines jüngeren Grabens, das bei den Grabungen 2005 gewonnen wurde. Es scheint sogar fraglich, ob alle Gräben, die 1935, 1999 und 2005 dokumentiert wurden, zu der selben Anlage gehören, da zumindest in



Schnitt "a" von 1935 und im Schnitt von 1999 Gräben von sehr unregelmäßiger Form und von deutlich weiterem Abstand untereinander angetroffen wurden. Ebenfalls ungeklärt ist eine Unterbrechung des "äußeren" Grabens von 2005, die durch zwei Pfosten gesichert war. Es handelt sich nach den bisher gemachten Beobachtungen definitiv nicht um eine römische Anlage. Die Wallstruktur mit den doch sehr unterschiedlich ausgebildeten und geringdimensionierten begleitenden Gräben und besonders der bei einer Befestigung eindeutig hinderliche Innengräben entsprechen nicht römischen Bauepflogheiten.

Da es sich, ungeachtet der unbefriedigenden Ergebnisse aller Untersuchungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts,

Abb. 5. Luftbild des Bewuchsmerkmals von 2008. Foto G. Lange.

aktuelle Karte einzutragen. Ergänzend könnte es sinnvoll sein, den Grabenverlauf mit geophysikalischen Verfahren zu verfolgen. Durch die Grabungen der letzten zehn Jahre und die Bohrstocksondierung dieses Jahres haben sich mehrere korrekt eingemessene Abschnitte der Gräben ergeben und ihre Ergebnisse lassen vermuten, daß geophysikalische Messungen erfolgreich sein könnten. Damit könnte zumindest der genaue Verlauf des Knoke'schen Wall-Graben-Werks dokumentiert werden.

Osnabrück, 19.12.08
Dr. Joachim Harnecker

Abb. 6. Wall und Graben im Schnitt von 2008. Deutlich erkennbar ist der Aushub der Grabung Piesker auf der Flanke und in der ehemaligen Mulde rechts des Walls. Der Graben ist auch hier an seiner etwas helleren Füllung zu erkennen. Foto A. Niemuth.



um ein schützenswertes Bodendenkmal handelt, sollte auf weitere zerstörende Eingriffe verzichtet werden. Wünschenswert wäre dagegen eine zusammenfassende Dokumentation aller bisher vorgenommenen Untersuchungen mit dem Ziel, deren Ergebnisse in eine

Die Grabungen des Jahres 2008 in Rullstorf - Ergebnisse, Aufgaben und Aussichten

Ziel der Grabungen des Jahres 2008 war die Untersuchung der "Restfläche", ein komischer Begriff, befinden wir uns doch immer noch im Kernbereich der ehemaligen Siedlungsareale! Restfläche bedeutet hier Randgebiete innerhalb des seinerzeit zum Bodenabbau freigegebenen Gebietes. Es handelte sich um die Randzonen ehemaliger Grabungsareale, die im Verlauf der Arbeiten mit riesigen Abraumhalden bedeckt waren, und um Bereiche, auf denen unser Grabungsequipment (Bauwagen und Container) standen. Diese Restfläche wurde im Osten von einem Acker, im Norden von der Straße Scharnebeck nach Rullstorf begrenzt; insgesamt eine Fläche von etwa 1750 Quadratmetern, und dafür gab es - nachdem auch seitens der Regionalpolitik mit Nachdruck auf Mittelzuwendung gedrängt worden war - richtig "Knete" von der Staatlichen Denkmalpflege. Es reichte immerhin, um 6 Grabungsarbeiter, drei Zeichner und einen Archäologen befristet für 5 Monate einzustellen. Hinzu kam mein Beitrag, denn ich habe mich die meiste Zeit vor Ort herumgetrieben und auch meinen Jahresurlaub aus dem vergangenen Jahr bei den Ausgrabungen eingesetzt.

Wir sind gut vorangekommen, denn es haben sich zahlreiche Freiwillige und ehrenamtliche Helfer der beiden Vereine, FAN und Verein für Heimatkunde im Raum Scharnebeck, immer wieder zur Mitarbeit eingefunden. Ohne die Hilfe so verdienstvoller Kräfte wie Christian Krohn (Entdecker der Fundstelle), Egon Brügge (Spezialist für Feinarbeiten) und Ernst Meiniger (Arbeiten mit dem Minibagger) wären viele Arbeiten unerledigt geblieben. Hinzu kamen einige Helfer aus dem Bereich von Job.sozial, die als "Ein-Euro-Kräfte" bei den Ausgrabungen mitgearbeitet haben. Auch studentische Praktikanten aus dem Bereich der Archäologie haben ihren Anteil bei den Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten geleistet; selbst die Rullstorfer Firma Darger hat eine Spende zu den Baggerarbeiten gegeben.

Es gab aber auch unerwartete Schwierigkeiten. Dazu gehörte die späte Bewilligung der Mittel erst gegen Ende des Monats Juni, anschließend die verspätete Einstellung der Mitarbeiter durch das NLD (teilweise konnten die Einstellungen erst im September endlich stattfinden), so dass ständige Umplanungen beim Einsatz der Projektmittel organisatorische Probleme und vor allem Zeitverluste einbrachten. Hinzu kamen



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, 12. Dez. 2008. Ausschnitt der Grabungsfläche an der Straßenseite. In der Bildmitte die Bodenverfärbung eines frühsächsischen Grubenhauses.

die Schwierigkeiten mit kleinen Flächen, auf denen der Abraum gelagert werden konnte, so dass kleinteilige Baggerarbeiten mit viel Erdbewegung in die Planungen einbezogen werden mussten. Die größten Probleme ergaben sich aber gegen Jahresende durch das schlechte Wetter mit Kälte, Regen und Schnee. Was das Durchhaltevermögen und die Arbeitsleistung anbetrifft, wurde den Mitarbeitern Einiges abverlangt, und so waren bei der Einstellung der Grabungen am 22. Dezember nur zwei wegen Frost ausgefallene Arbeitstage zu verzeichnen. Den Mitarbeitern sei an dieser Stelle für ihre Geduld und ihre Arbeitsleistung gedankt.

Die Ergebnisse

Außer den beiden besonderen Befunden (Eiskeller- vgl. S. 10 und Schmiedeesse, vgl. S. 11) wurde in der abgeschlossenen Ostfläche das Hausende eines bei früheren Grabungen angeschnittenen



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Vorratsgrube in einem abgebrannten, jungbronzezeitlichen Langhaus. In dieser Abtragtiefe sind die verkohlten Reste der ehemaligen Innenauskleidung als schwarzer Randstreifen erhalten.

jungbronzezeitlichen Langhauses freigelegt und dokumentiert. Das Haus war abgebrannt, die meist durch den Brand stark geprägten keramischen Funde waren von den jungbronzezeitlichen Siedlern in die Vorratsgruben um das Haus verbracht worden, wodurch sich die große Zahl keramischer Funde am Haus erklären lässt.

Ein Grubenhaus der älteren Kaiserzeit mit Schmiedeesse, ein Eiskeller und ein Langhaus, dessen Fortsetzung sich noch weit unter dem benachbarten Acker erstreckt und zahlreiche Funde dieses Zeitabschnittes, ferner ein kleines "Hexenhaus" (Grabungsjargon) der älteren Kaiserzeit mit einem nur noch in Resten erhaltenen Backofen belegen diesen Zeitabschnitt, der mit Baulichkeiten noch weit in den östlich anschließenden Acker reichen wird.

Aber auch aus der jüngeren römischen Kaiserzeit zeugt ein größeres Pfostenhaus mit einem großen, zentral gelegenen Backofen, das Gebäude dieser



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Basis einer jungbronzezeitlichen, abseits des zugehörigen Hauses gelegenen Vorratsgrube bei 1,15 m unter dem letzten Planum. Um diese Gruben zu untersuchen, sind enorme Erdbewegungen notwendig.



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Allenthalben in der Fläche wurden Reste der kaiserzeitlichen Eisenverhüttung angetroffen. Hier eine sog. Ofensau in situ.

Funktion nicht im Kern der Siedlung, sondern am Rand derselben gelegen haben.

Weiter nördlich schloss sich ein Areal mit großen Vorratsgruben an, die nach den Funden zum oben genannten jungbronzezeitlichen Haus gehört haben müssen, wegen des Abstands zum Haus aber nur wenige Funde enthielten. Es scheint zum gängigen Siedlungsmuster der jüngeren Bronzezeit zu gehören, dass sehr viele Gruben um das Haus, einige im Haus und weitere recht große und tiefe Vorratsgruben sich in größerer Entfernung zum Wohnhaus befunden haben. Auch diese Siedlungsstruktur wurde mit Sicherheit erst durch die Grabungen des Jahres 2008 bestätigt, wodurch sich - in deren Übertragung auf kleinere Grabungsausschnitte - nun eine Erklärung gefunden hat.

Erwähnenswert ist auch der Fund einer Feuerstelle des jungpaläolithischen Zeitabschnittes mit zahlreichen schönen Flintklingen in ihrer unmittelbaren Umgebung. Hier wird sich noch erweisen müssen, ob die zarten Holzkohleflitter ein Radiokarbondatum für diese Lagerstelle der Rentierjäger der Kaltzeit möglich machen werden.

Weitere Fundstellen dieses Zeitab-

schnittes sind in der nördlichen, parallel zur Straße von Scharnebeck nach Rullstorf verlaufenden Grabungsfläche angetroffen worden. Sie zeigten sich anhand einer kompakten Fundstreuung aus zahlreichen schönen Flintklingen, jedoch ohne Feuerstellen.

Der straßenseitige Abschnitt von etwa 80 m Länge und bis 28 m Breite war geprägt von einem noch vollständig erhalten Laufhorizont des späten 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Nach Abtrag des Laufhorizontes, in dem unzählige Funde dieses Zeitabschnittes geborgen werden konnten, darunter auch schön verzierte Spinnwirtel aus Sandstein, zeigten die Bodenverfärbungen, dass hier ehemals eine sehr dichte Bebauung mit Grubenhäusern und Langhäusern in Pfostenbauart vorhanden war. Mindestens drei Langhäuser, die durch die Straße abgeschnitten werden, und dreizehn Grubenhäuser reihen sich dicht an dicht. Diese Gebäude bilden, zusammen mit den bereits früher dokumentierten Baulichkeiten dieses Zeitabschnittes, inzwischen eine Gesamtzahl von 30 Grubenhäusern. Hinzu kommen fünf Langhäuser und fünf bis sechs ebenerdige Pfostenbauten in der Größe der Grubenhäuser. Da sich die Siedlungsfläche halbkreisförmig zur Straße hin öffnet, dürfte insgesamt mit einer Verdoppelung der oben genannten Baulichkeiten zu rechnen sein. Mir ist keine größere frühsächsische Ansiedlung bekannt.

Nun wird auch verständlich, auf welcher wirtschaftlichen Grundlage das spätsächsische Gräberfeld im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. eine Ausprägung erfahren konnte, die vermutlich zu einem Adelshof geführt hat, der sich aus einer großen, ihn tragenden Siedlungsgemeinschaft entwickeln konnte.

Noch Probleme?

Ja! Probleme bleiben bestehen, weil die straßenseitige Fläche mit den zahlrei-



Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Profil durch den Pfosten eines ebenerdigen Hauses von der Größe der Grubenhäuser. Die Pfostengruben dieses (durch Feuer zerstörten) Hauses erreichten Tiefen über 80 cm. Innerhalb der Pfostengrube ist der dunklere Abdruck des eigentlichen Pfostens zu erkennen.

chen Grubenhäusern erst freigelegt, aber noch nicht abschließend ausgegraben ist. Alle Planflächen sind gezeichnet, die erforderlichen Schnitte sind markiert und die Ausgrabung im Detail hätte beginnen können. Die Schwerarbeit ist getan, die Feinarbeiten stehen noch aus. Sie konnten in Anbetracht der Befunddichte nicht mit der Mannschaft des Jahres 2008 ausgegraben werden.

Ja, es gibt noch ein Problem: Die Mittelbewilligung war gebunden an den Abschluss der Grabungen noch im Jahr 2008. Das aber war aus den genannten Gründen nicht möglich.

Aber gibt es überhaupt ein Problem? Ich denke, die Mittelbindung an die Zusage des Grabungsabschlusses 2008 war seitens der Projektleitung mit allen guten Vorsätzen begleitet und wurde mit großer Härte von allen Beteiligten bis zum Jahresende verfolgt. Was würde man tun, wenn alle Beteiligten von Anfang an das gewusst hätten, was erst durch die Grabungen offenbar wurde? Müßig darüber nachzudenken!

Ich glaube, dass die Feinarbeiten sich auch dann erledigen lassen, wenn im Jahr 2009 kaum oder keine staatlichen Mittel zur Verfügung stehen. Viele interessierte Bürger haben bereits ihre Hilfe für das kommende Jahr angeboten, Schulklassen wollen sich in mehrwöchigen Arbeitsgemeinschaften um den Abschluss der Grabungsarbeiten und der Dokumentation kümmern. Zahlreiche Fachstudenten können sich die notwendigen praktischen Erfahrungen in der Feldarchäologie erwerben.

Es gibt also keinen Grund, verzagt in das Jahr 2009 zu gehen! Ich bin überzeugt, dass auch aus den beiden Vereinen Hilfe kommen wird und dass wir der vernachlässigten staatlichen Denkmalpflege mit unserem Engagement eher einen Gefallen tun als ihr zu schaden.

Politisch macht es durchaus Sinn, wenn bürgerschaftliches Engagement unseren Vertretern in der Landespolitik deutlich macht, dass einseitige Etat Kürzungen im kulturellen Bereich bei den Bürgern keinen Beifall finden werden.

Dr. Wilhelm Gebers

Zu den Grabungsterminen 2009 in Rullstorf

Über die Grabungssaison sind 14-tägige, während der Semesterferien auch längere Zeiträume in unserem Programm vorgesehen, an denen sich Interessierte für eine Grabungsteilnahme bewerben können.

Aus organisatorischen Gründen ist eine